

Freiheit

Festrede von Hägar, Mai 2012

In jüngster Zeit wurden mehrfach Reden zum Thema Freiheit gehalten, allen voran von unserem Bundespräsidenten, der ja im Sinne des Farbenlebens unser Landesvater ist. Die Corona wittert feinfühlig, dass ich diesen nicht in Ingolstadt verorte.

Ich möchte zum heutigen Stiftungsfest ebenfalls über Freiheit reden, aber nicht wie meine prominenten Vorredner von der Befreiung durch den Untergang der DDR oder des Nationalsozialismus. Meine Freiheitsrede soll eher philosophisch sein.

Daher zu Beginn das Wort eines Philosophen:

„Das Reich der Freiheit beginnt, in der Tat, erst da, wo das Arbeiten, das durch Not oder äußere Zweckmäßigkeiten bestimmt ist, aufhört.“

Dieser Satz ist zu lesen im dritten Teil, auf Seite 828, des Werks „Das Kapital“ vom deutschen Denker Karl Marx.

Das heutige Berufsleben ist ganz überwiegend auf „Sicherung des Lebensunterhalts“, wie es so schön heißt, abgestellt. Im Sinne von Marx ist unser Berufsleben zweckmäßig und beugt vor, dass wir in Not geraten. Wenn wir unser Dach reparieren, weil es durch die Decke tropft, ist diese Arbeit im Marx'schen Sinne von äußeren Zweckmäßigkeiten bestimmt. Ist folglich die Menschheit nach dem Ende der Kindheit unfrei?

Nein, weil wir von den 168 Stunden der Woche nur etwa 40 Stunden arbeiten plus Pausen und Wegzeit. Also wären wir 120 Stunden pro Woche scheinbar frei! Zumindest bescheinigen uns die gegenwärtigen Denker und Historiker, dass wir Deutschen so frei seien, wie nie zuvor.

Die steinzeitliche Menschen dagegen mussten den ganzen Tag ums Überleben kämpfen und die nächtlichen Ruhepausen dienten nur dazu, wieder Kräfte zu sammeln.

Im Sinn von Marx waren die vorgeschichtlichen Menschen also völlig unfrei und Opfer ihrer Not und ihrer Arbeit, die aus Jagd und Sammeln bestand. Wir heutigen Berufstätigen hätten dagegen 120 Stunden minus 50 Stunden Schlaf = 70 Stunden pro Woche Freizeit. Sind wir wirklich zu 40% unserer Zeit frei? Wenn wir unsere Freizeit hinter dem Fernseher oder Computer verbringen, ist die Gleichung Freizeit = Freiheit sicher fragwürdig.

Liebe Corona, Ihr besteht (fast) ausschließlich aus Rentnern, der Festredner eingeschlossen. Wir /Ihr habt – zumindest wenn man von der Diktatur des Matriarchats absieht – jede Menge Freizeit. Wenn ich Euch als Besitzer optimaler Freiheit bezeichnen würde, hättet Ihr sanft den Kopf

geschüttelt und Euch leise gedacht, dass Festredner Hägar ein wenig Plempem ist. Ihr würdet zurecht denken, Marx und Hägar hätten sich verrannt.

Wo beginnt denn dieses „Reich der Freiheit“, von dem Karl Marx sprach? Jedenfalls da, wo wir freiwillig arbeiten. Wenn wir ohne Entgelt anderen helfen oder wenn wir aus reiner Lust am Tun etwas schaffen, dann sind wir frei. Wenn wir ein Buch lesen und uns zweckfrei bilden oder unterhalten, auch dann sind wir frei. Wenn ich ohne äußeren Zwang einen Essay über Freiheit geschrieben und vorgetragen habe, dann war und bin ich frei!

Zumindest haben wir die freie Wahl zwischen Güte und Vergnügen, zwischen Gutes tun und passiv abhängen. Für unsere heutige Auffassung von Freiheit ist die Marx'sche Definition, dass Freiheit die Abwesenheit von abhängiger Arbeit sei, zu eng und nur auf das Wirtschaftliche beschränkt.

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es an der Frankfurter Universität eine kleine Gruppe von Philosophieprofessoren, die unter dem Begriff „Frankfurter Schule“ berühmt wurde. Die 68er-Generation hat diese Philosophen eher missverstanden und gemeint, sie seien ihre Verbündeten im Aufstand gegen den Muff unter den Talaren. Professor Max Horkheimer, einer der Lehrer der „Frankfurter Schule“ wurde gar als Marxist titulierte, nur weil er prüfte, ob von der Marx'schen Philosophie nach Stalin und unter dem realen Sozialismus noch Brauchbares übrig war. Max Horkheimer hat sich kritisch mit Marx befasst, nicht bewundernd oder gar leninistisch.

Von Horkheimer stammen folgende Sätze:

„Karl Marx hat gar nicht gesehen, dass Freiheit und Gerechtigkeit dialektische Begriffe sind. Je mehr Freiheit, desto weniger Gerechtigkeit und je mehr Gerechtigkeit, desto weniger Freiheit.“

Leninistische Diktaturen wie z.B. unter den Diktatoren Ulbricht und Honnecker, haben scheinbar für Gerechtigkeit gesorgt, indem sie behaupteten, alle bekämen die gleiche Entlohnung und den gleichen Besitz. Diese Schimäre der Gerechtigkeit wurde ermöglicht durch Mauer, Tretminen und Stacheldraht, welche Symbole der Unfreiheit sind, wobei die Unfreiheit vor allem in den Köpfen der DDR-Bürger stattfand. Dogmatisch verordnete Gerechtigkeit auf Kosten der Freiheit, Gerechtigkeit und Freiheit als dialektisches Gegensatzpaar.

Auch umgekehrt, „je mehr Freiheit, desto weniger Gerechtigkeit“, stimmt Horkheimers Satz. Die Freiheit im Kapitalismus ist schon des Öfteren in der Geschichte zum Raubtierkapitalismus entartet. Das war so vor 150 Jahren zu Zeiten der industriellen Revolution, als die Kapitalisten nur ein Ziel hatten, nämlich mit dem reichen Adel gleichzuziehen und Champagner zu trinken und Brillanten um den Hals zu hängen, während viele Arbeiter nach 70 Wochenstunden Arbeit auch noch hungern mussten.

Wer heute widerspricht, dass wir wieder in einer Zeit des Raubtierkapitalismus leben, dem möchte ich vor Augen führen, dass ein Investmentbanker zum Gehalt zusätzlich noch hunderttausende Euro als Jahresprämie bekommt, die Vorstandsvorsitzenden von Aktiengesellschaften im Dax zweistellige Millionenbeträge jährlich einstreichen, während in Spanien und Griechenland die Hälfte der jungen Menschen, in Italien ein Drittel, arbeitslos und ohne Perspektive sind. Hier ist die Freiheit des Kapitalisten durch schreiende Ungerechtigkeit erkaufte worden.

Damit bin ich beim dritten Zitat meiner Rede:

„Die Freiheit im Kapitalismus ist die Freiheit um Brot zu betteln oder unter Brücken zu schlafen“

Rosa Luxemburg.

Für einen Jugendlichen in Madrid, Athen oder Rom wird dieser Satz nicht altmodisch, sondern erstaunlich aktuell klingen. Die deutsche Kommunistin Luxemburg hat ihr Streben nach Gerechtigkeit 1919 mit dem Leben bezahlt.

An diesem Punkt meiner Ausführungen werdet ihr mit mir den Eindruck gewonnen haben, dass die Bedeutung von Freiheit nicht durch politische oder wirtschaftliche Betrachtungen allein zu fassen ist.

Zur politischen und wirtschaftlichen Freiheit muss noch die geistige Freiheit kommen. Da reden wir u.a. von der, grundgesetzlich garantierten Freiheit von Wissenschaft und Kunst. Nun, die Freiheit des Künstlers manifestiert sich auch in ca. 80 alten Stühlen aus dem Club-Stadion, welche der freie Münchner Kunstprofessor um Nürnbergs Schönen Brunnen herum aufgebaut hat. Auch die Freiheit der Kunst hat bekanntlich ihre Grenzen da, wo die Freiheit der anderen beginnt. In meinem Beispiel beginnt die Unfreiheit der Nürnberger Bürger und Besucher der Stadt da, wo der freie Blick auf den Schönen Brunnen durch ein Werk eines Provokateurs verstellt ist. Hätte der Münchner Künstler die Stühle um eine Ampelanlage in Neuperlach drapiert, wäre ihm sicher nicht die Aufmerksamkeit so vieler freier und zum Teil wütender Bürger zuteil geworden.

Waren die Bürger der DDR geistig unfrei? Dissidenten wie Wolf Biermann oder die Schauspieler Manfred Krug oder Armin Müller-Stahl werden das bejahen, denn sie mussten wegen der Freiheit ihrer Gedanken und Worte die Heimat verlassen. Aber in der DDR verblieben auch der Schriftsteller Stefan Heym oder der Maler Werner Tübke, Leute also, die nicht nur die Intelligenz und die Bildung hatten, geistig frei zu sein, sondern auch den Mut, ihre vom SED-Regime abweichende Freiheit öffentlich zur Schau zu tragen. Geistig unfrei sind also auch diejenigen, welche ihre Erkenntnisse nicht äußern, sondern schweigen. Und Feinde der Freiheit sind solche, die dem Volk vorgaukeln, seine Unfreiheit wäre doch die erstrebenswerte Freiheit. George Orwells „1984“ lässt grüßen.

Freiheit lässt sich also anschaulich durch Unfreiheit beschreiben. Nicht nur in Diktaturen wie der DDR war die Zensur und die Überwachung des gesprochenen und gesungenen Wortes Zeichen

für die Abwesenheit von Freiheit. Wenn sich unsere Verfassungsschützer weniger um das Sammeln von Äußerungen der Mitglieder der Partei „Die Linken“ kümmern würden, sondern mehr um das Treiben von Rechtsextremisten, dann wäre unsere Freiheit besser geschützt.

Die Zensur als Feind der Freiheit gab es schon in der Wiege des Abendlandes. Mit meinem vorletzten Zitat bemühe ich die vor zweieinhalb Tausend Jahren geschriebenen Worte des griechischen Philosophen Platon:

„Die Macht des Künstlers ist ein Beweggrund für Zensur.“

Ein Herrscher mit Machtinstinkt – wie Hitler – wusste wie frei und wie gefährlich moderne Kunst und Musik für die tröge Ideologie der Nazis war, deshalb hat er sie konsequenterweise als entartet aus dem 3. Reich verbannt und Aufführungsverbote erlassen. Im Haus der Kunst in München aber wurde Entartete Kunst den Massen dargeboten, allerdings garniert mit Schmähungen und Lügen. Zensur kann also auch durch Vorzeigen geschehen. So raffiniert sind die Grenzlinien zwischen Freiheit und Unfreiheit.

Das Verbot der farbentragenden Verbindungen, der Freimaurer und anderer Verbände hieß nicht Verbot, sondern Gleichschaltung. Mit der Wortwahl wollte man schon den Geschmack nach Unfreiheit vermeiden.

Einer der absurdesten Fälle von Zensur geschah in jüngerer Zeit in einem demokratischen Staat der Euro-Zone. In der Residenz des italienischen Ministerpräsidenten hängt ein zweieinhalb Jahrhunderte altes Gemälde des Barockmalers Tiepolo mit dem Titel „Die Zeit enthüllt die Wahrheit“. Traditionsgemäß war Tiepolos Wahrheit nackt dargestellt. Ausgerechnet der Bunga-Bunga-Herrscher Berlusconi, kaum ein Verächter nackter Frauen, ließ die nackten Brüste der Wahrheit übermalen. Warum?

Berlusconi wollte als sittenstreng und hochmoralisch gelten. Es ist ein historischer Witz, dass ausgerechnet ein Kunstwerk mit Namen „Die Zeit enthüllt die Wahrheit“ die Heuchelei eines Berlusconi enthüllt.

Was lernen wir daraus? Die Lüge ist nicht nur Feind der Wahrheit, Lüge und Heuchelei im öffentlichen Leben sind Feinde der Freiheit! Wir Deutschen sollten uns angewöhnen, lügende und täuschende Politiker als Feinde der Freiheit zu brandmarken. Christian Wulff hat unsere Freiheit gewulfft, deshalb war sein erzwungener Rücktritt Ausdruck unseres grundgesetzlich garantierten Rechtes auf Notwehr gegen Feinde unserer Verfassung. Die Medien haben Wulff zurecht an den Pranger gestellt.

Was folgern wir aus meinem Vortrag? Freiheit gibt es nicht als Geschenk, Freiheit muss errungen werden. Freiheit herrscht nur, wenn Zensur und Zwang abgeschafft bleiben. Und, vor allem:

Freiheit ist nur von Dauer, wenn sie in vernünftiger Balance gehalten wird mit ihrem Gegenstück, der Gerechtigkeit. Als Bürgen für die Richtigkeit meiner Schlussfolgerung möchte ich – als letztes – einen Deutschen zitieren, den man für ein Mitglied der Occupy-Wall Street- Bewegung halten könnte:

„Das Verhältnis zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt. Ich muss lachen wie fromm und moralisch plötzlich unsere Regierungen werden. Was nennt Ihr denn ‚*gesetzlichen Zustand*‘? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum fronenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderheit zu befriedigen? ... Ich glaube, man muss in sozialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die Bildung eines neuen, geistigen Lebens im Volke suchen und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen lassen.“

Diese, so aktuell klingenden Sätze wurden um 1835 verfasst von Heinrich Heine.

Ich möchte betonen, dass ich in meiner Rede durchweg korrekt zitiert habe und sende meine Grüße ins oberfränkische Guttenberg!

Freiheit ist ebenso schwer erklärbar und fassbar wie Liebe und Glück. Wir lieben die Freiheit als wäre sie ein göttliches Geschenk, im Leben ebenso wertvoll wie selten.

Wir farbentragenden Bünde zählen uns historisch zu den Mitbegründern der deutschen Demokratie und unser Gegenwartsverständnis gründet auf unserer Haltung als Verteidiger von Demokratie und Freiheit.

Wir gehen zu unseren Stiftungsfesten, um unsere Freundschaft zu feiern. Wir feiern aber auch unsere Freiheit, lasst uns das bei allem Frohsinn nicht vergessen.

Gratias und Viduzit!

Das Wort zieht zurück zum Hohen Präsid.